

Predigten im Dom St. Nikolai, Greifswald

Drei Kurzpredigten am Reformationsfest, 31. Oktober 2005

1. Kurzpredigt zu 1. Kor. 3, 11 Prof. Dr. Christfried Böttrich (Theologie, Neues Testament)

*Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist: das ist Christus.
(1. Kor. 3,11)*

Liebe Gemeinde!

Baustellen haben eine ganz besondere Faszination - nicht nur für Kinder. Ich selbst bleibe da auch gerne stehen. Vom Rand der Baugrube aus sieht man zwischen Bergen von Erdreich und schweren Maschinen zunächst die Vermessungstechniker hantieren. Und irgendwann wird dann im unwegsamen, noch gestaltlosen Gelände die Bodenplatte gegossen. Der Grundriss tritt in Erscheinung. Eine erste Ahnung vom Umfang des künftigen Gebäudes stellt sich ein.

Baustellen haben wohl ihre Faszination, seit Menschen Häuser bauen. Auch der Apostel Paulus wird in Jerusalem oder Ephesus oder Korinth an Baugruben gestanden und bei der Verlegung von Fundamentsteinen zugeschaut haben. Kein Wunder, das sich ihm das Bild einprägt und schließlich wieder aufdrängt, als er der Gemeinde von Korinth einen Brief schreibt. Diese neue Gemeinschaft, die da entsteht, hat vieles gemeinsam mit einem Bauwerk. Noch ist sie im Wachsen, noch lässt der Entwurf viele Möglichkeiten der Ausführung zu. Aber das Fundament ist schon gelegt. Und da hat Paulus natürlich nicht nur die Quadersteine hellenistischer Städte vor Augen - als schriftkundiger Mensch denkt er auch an die Psalmen (118, 22) oder an den Propheten Jesaja (28, 16), wo der Grund- und Eckstein längst als Metapher für die Festigkeit des Gottesglaubens eingeführt ist.

Im 1. Kor. sieht sich Paulus nun aber genötigt, das Bild in einer sehr pointierten Weise zuzuspitzen: "Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist: das ist Christus." Das klingt nicht wie ein Beitrag zur Bauplanung. Paulus erinnert vielmehr an das, was längst schon besteht - an den Konsens, der bereits erreicht ist - an die gemeinsame Geschichte, die ihn mit den Korinthern verbindet. Denn in Korinth beginnt man sich gerade in Gruppenkonflikten zu zerstreiten. Jede Gruppe hat ihren eigenen Entwurf und ihre eigenen Leitbilder. Aber das ist nicht mehr Ausdruck von Vielfalt, sondern von gegenseitiger Ausgrenzung. Deshalb erinnert Paulus an das gemeinsame Fundament. Ihm geht es dabei nicht um eine abstrakte Wahrheitsdebatte oder um irgendeinen Absolutheitsanspruch. Die Frage nach Christus ist für ihn keine Denksportaufgabe für ein philosophisch-theologisches Seminar. Paulus führt mit den Korinthern auch keine Kamingespräche auf hohem intellektuellen Niveau. Er will nur eines: Er will an das erinnern, was die Gemeinschaft aller Christen begründet - und was ihnen deshalb Orientierung gibt. Das ist ihr Bekenntnis zu Jesus Christus. Auf diesem Fundament sind sehr viele verschiedene Entwürfe denkbar, die nicht zu Gegensätzen werden müssen.

Genau dieses Anliegen hat viel später dann auch Luther und die Reformatoren bewegt. Ihr programmatisches "solus Christus" / "Christus allein" war ja nicht als Präambel für eine neue Konfession gedacht. Luther wollte in den theologischen Konflikten seiner Zeit an jenes Fundament erinnern, auf dem der Bau der Kirche einmal begonnen worden war. Denn bei aller Vielfalt ist und bleibt es ein gemeinsames Haus, das die Christenheit bewohnt - mit vielen Etagen, Wohnungen und Räumen. Aber so unterschiedlich sich die verschiedenen Kirchen auch entwickelt haben: In Christus haben sie ihren gemeinsamen Bezugspunkt.

Die Frage nach den Fundamenten - und damit nach Orientierung - wird auch in den gesellschaftlichen Umbrüchen unserer Zeit laut. Was wäre die Geschichte des Abendlandes ohne jenes Bekenntnis zu Christus? Das bedeutet mehr als Backsteingotik und Bachs Oratorien. Die Stimme des christlichen Bekenntnisses hat ihren Ort in den Diskursen unsere Gesellschaft. Die Theologie hat ihre Stimme im Gespräch der Wissenschaften an der Universität. Das "Christus allein" der Reformation ist dabei nicht etwa der große Anspruch einer kleinen Gruppe, sondern vor allem der reiche Erfahrungsschatz einer langen Glaubensstradition.

Der Bau der Kirche ist auch heute noch eine Baustelle. Da gibt es viele Vorstellungen, wie seine künftige Gestalt aussehen soll: ein Prachtbau vielleicht oder ein Provisorium, die Stadt Gottes auf Erden oder ein Zelt auf dem Weg? Ein Haus jedenfalls soll die Kirche sein, das Schutz gewährt und Leben beherbergt.

Denn hier schwankt auch Paulus zwischen verschiedenen Bildern: Ein Haus - der Festigkeit wegen; ein lebendiger Organismus - der Vitalität wegen. So stellt er sich Kirche vor. In jedem Falle aber ist Christus schon da.

Daran erinnert der Text aus dem 1. Kor. gerade am Tag der Reformation. Weder müssen wir die Kirche neu erfinden, noch können wir uns beruhigt in ihr einrichten. Es gilt zu bewahren - und weiterzubauen. Auch die Baustelle Kirche hat dabei ihre eigene Faszination: Da kann noch vieles werden, da sind auch noch manche Überraschungen drin. Aber das Fundament, das verlässlich trägt, das ist schon da.

2. Kurzpredigt zu 1. Kor. 3, 11

Prof. Dr. Tadeus Nawka

(Medizin, HNO)

„Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus.“

Bei meinen Ausflügen aus der katholischen Kirche, zu der ich gehöre, in die evangelischen Gottesdienste habe ich bei den Predigten immer meine Schwierigkeit damit gehabt, dass Jesus Christus im Kurzschluss als die Lösung jedes Problems dargestellt wurde. Jetzt bekomme ich als Aufgabe, genau einen solchen Kurzschluss zu durchdenken.

Dieser Spruch begegnet mir wie ein Fragment. Und in erster Linie habe ich ihn auch als einen in sich geschlossenen Satz mit einer Aussage verstanden, die für sich Gültigkeit beansprucht.

Man kann ihn als Axiom sehen, als einen Lehrsatz der nicht durch andere Sätze hergeleitet, also bewiesen werden kann. Axiome haben aber auch die Eigenart, dass sie zwar nicht beweisbar sind, aber offensichtlich verständlich. Deshalb will ich versuchen, das Verständnis für diesen Satz zu finden.

Umformuliert: Als Grund ist Jesus Christus gelegt. Einen anderen kann keiner legen. Zwei Begriffe stecken darin. Erstens „der Grund“. Der Satz des Predigttextes selbst verrät nicht, wofür Jesus Christus der Grund sein soll. Wenn wir es nicht vom Theologen erklärt bekommen hätten, wäre die Tür für jede Spekulation offen.

Es geht beim Grund um etwas Tragendes, eine Matrix, die nicht ersetzbar ist. Man kann ihn als „Grundstein“ oder „Fundament“ oder „Basis“ verstehen; ein solides Stück für ein physisches Bauwerk. Oder man sieht den Grund als „Ursache“ für ein geistiges Gebäude, für unsere Natur, für unser Leben, Zusammenleben, unsere Erkenntnisfähigkeit oder für das Betriebsgeheimnis der Welt.

Wir denken kausal und in Raum und Zeit. Als Beweis lassen wir in der Regel nur das Experiment zu, das unter gleichen Bedingungen wiederholt das gleiche Resultat zeigt. Die Naturwissenschaft sollte sich auf das Zeigbare und Messbare beschränken und innerhalb dieser Grenzen nach den Gesetzen menschlicher Logik argumentieren. Und wir sollten bescheiden genug sein, dass wir nicht annehmen, mit dem Messbaren und Darstellbaren – mittelbar oder unmittelbar – die Welt zu erfassen.

Wir beschreiben die Welt über unsere Wahrnehmung. Außerhalb der Wahrnehmung existiert die Welt für uns nicht. Nur manchmal schlägt ein Blitz aus heiterem Himmel ein, verwirrt uns mit dem Irrationalen, dem Unvernünftigen. Das Empfangen von Nachrichten von „außerhalb“ wird als psychische Aberration angesehen. Ich tendiere dazu, mich „auf den Boden der Tatsachen“ zurück zu ziehen. Aber das hereinbrechende Irrationale lässt sich nicht eliminieren. Deshalb gibt es schließlich die in der Naturwissenschaft akzeptierten Begriffe des Zufalls und des Chaos, unberechenbare Größen, die domestiziert wurden, indem man sie den Naturgesetzen unterstellte.

Unser Denken kennt neben den Kausalzusammenhängen auch Zusammenhänge, die schwer akzeptierbar sind, weil sie uns nicht unmittelbar einleuchten, weil sie nicht beweisbar sind. Ich denke an den Begriff des Sinnzusammenhanges. Ein Soldat starb in Russland und in Deutschland sah die Mutter eine Kerze verlöschen. Solche Zusammenhänge sind nicht wiederholbar, nicht beweisbar. Sie gelten nur individuell, für einen Menschen, und es kann sein, dass er das nicht einmal bemerkt. Aber es kann ein einzigartiger Sinnzusammenhang sein.

Der zweite Begriff im heutigen Tagesspruch ist „Jesus Christus“. Ist er für eine kausale Betrachtung der verwirrenden Komplexität unseres Lebens und unserer Welt als einfacher Grund geeignet? Jesus Christus ist eine historische Gestalt, ein Religionsstifter, Gottes Sohn, der „Logos“. Was immer Jesus Christus für einen gläubigen Menschen bedeutet, es wird unvollständig bleiben. Die Menschen unter dem Kreuz haben ihn aufgefordert: Steige herab! Jesus hat uns nicht den Gefallen getan, vom Kreuz herabzusteigen, sich aus seiner unverständlichen Lage in eine fassbare, nachvollziehbare, verständliche Situation zu bringen. Er hat uns nicht das Christentum

light gebracht. Er blieb am Kreuz hängen, und uns packt die Wut des Nichtverstehens über dieses Ärgernis, diese Torheit.

Wenn wir den Satz falsifizieren („kann keiner legen“) wollen, dann brauchen wir nur einen Ersatz für den Begriff „Jesus Christus“ zu finden. Und es werden gewaltige Anstrengungen dazu gemacht. Ich setze an seine Stelle „Gesundheit“. Ein typischer Geburtstagswunsch: „...und vor allem Gesundheit. Das ist das Wichtigste.“ Wenn wir gesund sind, geht es uns gut. Wir empfangen und tun Gutes. Wirklich? Ist jeder Gesunde ein Segen für die Menschheit? Und ist jeder Kranke eine Belastung für die Menschheit?

Die Kehrseite ist, dass wir uns gegen die Gesundheit versündigen: keine warmen Sachen, Rauchen und Trinken, zu viel Essen, zu wenig Bewegung, Stress ohne Stressabbau, Medikamente als Ersatz für vernünftige Lebensrhythmen beim Schlafen und Wachen als Doping am Morgen und Tranquilizer am Abend. Keiner ist perfekt im Befolgen aller Gesundheitsgebote, also ist jeder wegen dieser Verfehlungen selbst schuld an seiner Krankheit, seinem Versagen. Und auch das gesündeste Leben endet mit dem Tod. Die Gesundheit ist hundertprozentig ein zeitlich begrenzter Zustand.

„Gesundheit“ als Ersatz für „Jesus Christus“ scheint mir ungeeignet.

Ich bin kein Naturwissenschaftler, doch aus der Tertiärliteratur ist mir bekannt, dass sich die Physiker, die den Baustoff der Welt erforschen, mit ihren Entdeckungen selbst die neuen Fragen erzeugen. Je tiefer sie in die subatomare Teilchenwelt eindringen, desto unschärfer werden die Begriffe.

Und die Darstellungen der Physiker über den materiellen Grund der Welt sind Aufforderungen zum Glauben oder besser Vertrauen. Nichtfachleute sollen das Beobachtete, Gemessene, Gefolgerte der Eingeweihten glauben. Sie sollen darauf vertrauen, dass sie zu ähnlichen Erkenntnissen kommen, wenn sie die Forschung Schritt für Schritt nachvollziehen. Die Grenze der Erkenntnis ist hinausgeschoben, aber nicht überschritten.

„Materie“ und die ihr innewohnenden Gesetze als Ersatz für „Jesus Christus“ scheint mir ungeeignet.

„Der Geist tickt bei 40 Hz“. Ein schöner Titel für die Darstellung neurobiologischer Forschung. Durch Hirnstromableitungen ist dieser Rhythmus gefunden worden, nach dem sich geistige Prozesse synchronisieren sollen. Aber welche Gedanken, Emotionen, Motivationen, Bewegungsmuster oder Erinnerungen ein solches EEG inhaltlich begleitet, wissen wir nicht. Wir wissen auch nicht, ob das, was wir tun, unserem Willen entspringt, oder ob wir unseren Willen dem unterordnen, was wir gerade tun. Der einfache Grundsatz „ich glaube an mich“ beruht darauf, dass ich auf das vertraue, was mir unmittelbar einsichtig ist. Meine Wahrnehmung und meine Schlussfolgerungen sind für mich gültig. Wir freuen uns darüber, dass wir interessante Fragen über das Denken stellen können. Wir freuen uns, wenn wir jemanden finden, der uns mit solchen Fragen begleitet und auf eine Lösung bringt. Aber wir finden immer wieder, dass die Lösungen relativiert werden.

„Denken“ als Ersatz für „Jesus Christus“ scheint mir ungeeignet.

Und Paulus sagt „einen anderen ... kann keiner legen“. Das klingt besserwisserisch. Das klingt wie ein Dogma. Das klingt absolut, herrisch, diktatorisch, anmaßend, abstoßend. Wir lieben solche vorgefertigten Bausteine nicht. Wir wollen eigene Sätze formulieren. Wir wollen selbst erfahren, wie man zu solchen Sätzen kommt. Paulus ist auch einen Weg gegangen, bis er in seinem Brief diesen Kausalsatz formuliert hat. Das kann uns nicht erspart bleiben, wenn wir ihn verstehen wollen.

Das Axiom, wie ich den heutigen Tagesspruch genannt habe, hat als Axiom einen entscheidenden Mangel: Es ist nicht unmittelbar einsichtig. Mir ist durch den Austausch der Elemente im Gedankenspiel keine überzeugendere Aussage gelungen, aber ich bin frei, den Spruch nachzuvollziehen und zu akzeptieren oder zu ignorieren oder abzulehnen.

Schließlich klingt es wie ein Glaubenssatz, dass keiner einen anderen als den gelegten Grund Jesus Christus legen kann. Ich kann mir vorstellen, dass Christus der einzig mögliche Grund für viele und vieles ist. Ich kann mir vorstellen, dass jemand diesen Glauben finden kann. Nicht im Kurzschluss, sondern in einer langen, zweifelnden und hoffenden Biographie. Unterstützt von anderen, die sich ähnlich mühen.

Ich kann mir aber auch vorstellen, dass sich jemand diesem Glauben verweigern kann. Für wen gilt der Satz? Nur für Christen? Aus seiner Stellung in der Bibel möchte ich das bejahen. Es geht um die Lehre Jesu Christi, die von Paulus weiter gegeben, nicht neu erfunden wird.

Was finden die anderen Weltreligionen für einen Grund? Hier bin ich ratlos und flüchte aus unserer kausalen vierdimensionalen Welt von Raum und Zeit in eine imaginäre fünfte Dimension, in der es keine räumlichen Trennungen und keine zeitlichen, also geschichtlichen Aspekte gibt, in der alles gleichzeitig und unmittelbar ist. Diese fünfte Dimension bezeichne ich in alter Tradition mit dem Donnerwort Ewigkeit und vertraue darauf, dass dort, in Gottes Nähe, die Religionen ihren gemeinsamen Grund schon gefunden haben.

3. Kurzpredigt zu 1. Kor. 3, 11 Pfarrer Matthias Gürtler

Liebe Gemeinde!

Als vor dem Hauptgebäude der Universität mit den Bauarbeiten begonnen wurde, als die Bagger anfangen zu graben, da mußten die Motoren bald wieder abgestellt werden. Denn die Arbeiter waren auf Steine, Mauern und Hölzer gestoßen, die aus alten Zeiten stammten. Die Archäologen kamen mit dem Spaten. Neben dem heutigen Bürgersteig, zum Denkmal hin, fanden sie eine Straße – einen halben Meter tiefer und mit „Katzenköpfen“ gepflastert.

Ich stand daneben, sah die inzwischen wellige Straße und dachte an die alte Zeit, in der Pferdefuhrwerke darüber gefahren waren und mancher Fuß barfuß gelaufen.

In den freigelegten Schichten unter der Straße zeigten sich noch Spuren älterer Zeit: Fundamente, mit Knochen und Steinen vermischte Erde, Holz und Kohlestückchen. Solange dort, auf dem Rubenowplatz Rasen war und Blumen blühten, dachte wohl niemand an die Zeit vorher.

Es gibt für jeden Menschen eine „Zeit vorher“, eine Geschichte. Und die Geschichte hat vor meiner Geburt begonnen. Manchmal wird es belächelt, wenn Menschen sich für ihre eigene Geschichte interessieren; wenn sie in den alten Kirchenbüchern forschen: woher kommen meine Vorfahren? Welche Namen hatten sie? Welche Berufe übten sie aus? Wie alt sind sie geworden, wann geheiratet, wie viele Kinder in welchem Abstand...

Ihr Gesicht ist deutlicher zu sehen, wenn Geschichten überliefert sind, Charakterzüge dieser Menschen und ich entdecke Ähnlichkeiten, Linien, die bis hierher führen.

Paulus sagt: der Grund ist gelegt.

Das hat mich an seinem Wort besonders berührt, daß er im Perfekt spricht: ist gelegt;

er sagt nicht – muß gesucht werden, sondern ist schon getan. Das ist das eigene am Glauben, daß wir ihn nicht selbst erfinden und gründen müssen, sondern wir bauen auf Gegebenes. Die Bibel ist uns gegeben. Mit der Reformation ist uns gegeben, wie sie zu lesen und verstehen ist. Und wenn wir in unserer Geschichte Menschen finden, die ihr Leben auf den christlichen Glauben gegründet haben, Eltern, Katechetin, Pfarrer, Fremde, dann sind auch sie ein Stein unseres Lebensfundamentes; dann finden wir bei ihnen, wie ihnen der Glaube Halt und Kraft gegeben hat auf den Straßen des Lebens, wie sie mit dem Glauben ihr Leben gestaltet haben, die Straßen, die gebaut worden sind weitergebaut.

... ist gelegt ... Ich fand bei Martin Luther Gedanken zur Seligpreisung: „Selig sind, die reinen Herzens sind.“ (Matth. 5, 8) – sicher nicht umsonst Evangelium des Reformationstages, denn so beginnt die Bergpredigt, die Hauptrede Jesu Christi.

Luther sagt dazu:

„Aber das heißt ein reines Herz, das darauf sieht und denkt, was Gott sagt, und anstatt seiner eigenen Gedanken Gottes Wort setzt. [...] Wie da ein gewöhnlicher Handwerksmann, Schuster oder Schmied daheim sitzt, obgleich er unsauber oder rußig ist oder Schwärze und Pech übel riecht, und denkt: „ Mein Gott hat mich zu einem Manne geschaffen und mir mein Haus, Weib und Kind gegeben und befohlen, sie lieb zu haben und mit meiner Hände Arbeit zu ernähren“ usw.: siehe, der geht mit Gottes Wort im Herzen um. Und obwohl er auswendig stinkt, inwendig ist er eitel Balsam vor Gott. Kommt er nun aber auch in die hohe Reinigkeit, daß er auch das Evangelium ergreift und an Christus glaube – ohne welches zwar auch jene Reinigkeit nicht sein kann -, so ist er durch und durch rein, inwendig sowohl im Herzen gegenüber Gott als auch auswendig gegenüber allem auf Erden, was unter ihm ist, wieweil er mit den Fäusten und dem ganzen Leibe mit eitel Schwärze umgeht. So siehst du, wie es alles an Gottes Wort liegt; was darin gefaßt ist und geht, das muß alles rein, lauter und schneeweiß heißen, gegenüber Gott und Menschen. Darum siehe zu, daß du auf Gottes Wort dein Herz gründest und es daran heftest, so bist du über alle Heiligen in der Welt rein.“